



SLÖ
Kärnten

... macht Schule



File manager
File directory

026/57

system file
profile

79933-2b

File manager
File directory
026/57

79933-2b

Vier Perspektiven – eine Zukunft
Die Schule von morgen als Symbiose zwischen Leben und Lernen

■ Rudi Altersberger, Vorsitzender des SLÖ Kärnten



Foto: Helmuth Weichelbraun, Kleine Zeitung

Schule ist mehr als ein Ort zum Lernen. Vielmehr hat sie ständig Antworten auf gesellschaftspolitische Veränderungen zu geben und mit diesen Schritt zu halten. Daher freut es mich als Vorsitzender ganz besonders, dass von einer engagierten Gruppe des SLÖ ein innovativer Blick auf die Schule der Zukunft und deren künftige Ausrichtung geworfen wurde. Denn die Rahmenbedingungen für die Schule im 21. Jahrhundert ändern sich, vor allem durch das rapide Voranschreiten der Digitalisierung und deren Auswirkungen auf die bisherigen Grundkompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen. Für manche geht dieser Wandel zu schnell, für manche zu langsam vorstatten. Klar ist jedenfalls: Es gibt neue Anforderun-

gen an die Pädagogik und an die Ausstattung des Lern- und Lebensraums Schule. Vor allem da der Umgang mit und der Zugang zu den neuen Medien in einer globalisierten Gesellschaft starke Auswirkungen auf unsere demokratischen und solidarischen Grundwerte hat.

Diese zu stärken ist neben der Wissensvermittlung weiterhin eine der großen, herausfordernden Aufgaben von Bildungseinrichtungen. Schlussendlich geht es nicht nur darum, was man in der Schule lernt, sondern auch, was man durch die Schule wird.

SLÖ-Landesvorsitzender

Rudi Altersberger

Für den Inhalt verantwortlich: SLÖ-Landesgruppe Kärnten, Vorsitzender Rudolf Altersberger, Lidmanskyygasse 15, 9020 Klagenfurt am Wörthersee, Druck: www.coortus.at



■ Christina Patterer, Arbeitsgruppenleiterin



Foto: Cornelia Gleits

Österreich verfügt über ein solides Bildungssystem. Aber damit die Schule wirklich auf die Zukunft vorbereiten und auch den aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen gerecht werden kann, muss sie selbst zukunftsfit werden. Denn nur zukunftsfitte Bildungseinrichtungen – beginnend mit der Elementarpädagogik – können unsere Kinder und Jugendlichen auf das Morgen vorbereiten. In gewissen Bereichen braucht es dafür Weiterentwicklung – und ein klares Willensbekenntnis der Politik. Bildung darf in einem der reichsten Länder der Erde nicht an finanziellen Ressourcen scheitern.

Schließlich ist der Bildungserfolg der jungen Generation der Grundstein für das gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Leben in den kommenden Jahrzehnten. Diesen Erfolg zu ermöglichen, ist unser aller Aufgabe. Die sozialdemokrati-

schen Lehrerinnen und Lehrer aus Kärnten haben sich darum die Frage gestellt: Wie soll die Schule der Zukunft aussehen? Als Antwort sind die folgenden vier Perspektiven entstanden (aus Sicht eines Schülers, einer Mutter, eines Lehrers und einer Direktorin), die aus der Innensicht erzählen, wie eine Schule der (nicht allzu fernen) Zukunft aussehen könnte – und welche Vorteile und Voraussetzungen sie mit sich bringen würde. Ich möchte mich bei den engagierten Pädagoginnen und Pädagogen dieser Arbeitsgruppe für ihre Bereitschaft und den Willen, Schule neu zu denken, ganz herzlich bedanken: Daniela Ahm, Simone Barrazutti, Herbert Brandstätter, Ines Domenig, Manfred Heissenberger, Marianne Kapelarie, Petra Martin, Thomas Millonig, Alexander Radl, Stefan Sandrieser, Lisa Ulrich und Josef Weitensfelder.

SPÖ-Landtagsabgeordnete

Christina Patterer
Christina Patterer





■ Christa, 36, Softwareentwicklerin

Ich arbeite in einem sehr dynamischen Feld: der Softwareentwicklung. Meine Arbeitszeiten sind flexibel, da sie häufig von den Projekten abhängen, die im Unternehmen zu realisieren sind. Lange Verzögerungen kann man sich nicht leisten, denn der Konkurrenzdruck in der ganzen Branche – und auch innerhalb des eigenen Unternehmens – ist groß. Es steht quasi immer eine Deadline vor der Tür.

Für mich sind die Leistungen der Schule auch am Nachmittag darum ein sehr zentraler Punkt: Ich kann mich völlig darauf verlassen, dass nach dem Mittagessen und einer Pause meine beiden Söhne bei den Hausaufgaben unterstützt werden und die Inhalte am Nachmittag mit dem Klassenlehrer abgestimmt sind. Ich habe natürlich trotzdem ein Auge auf die schulischen Leistungen meiner Kinder, aber es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass es dafür auch ein bedarfsorientiertes Angebot seitens der Schule gibt. Besonders gefällt mir, dass das alles ein Soll und kein Muss ist. Denn wenn ich beruflich

Freiräume habe, reicht eine kurze Vorabinformation an die Direktion, dass ich meine Kinder an diesem Tag schon nach dem regulären Unterricht abhole – kein Problem. Das geht per Smartphone über die Schulapp relativ einfach und lässt sich für jeden Tag einzeln entscheiden. Da ich mit Online-Signatur zeichne, ist das genauso gültig, wie eine Unterschrift auf einem Blatt Papier. Zusätzlich hilft mir bei der Strukturierung meines Alltags, dass durch die starke Einbindung der Schule in das gesellschaftliche Leben – also durch die Kooperationen mit den örtlichen Vereinen – meine Kinder ihren Hobbys auch direkt vor Ort nachgehen können. Dienstag und Donnerstag schließt das nahtlos an das Angebot am Nachmittag an. Der Größere hat (etwas untypisch für meine Familie) ein großes, musikalisches Talent und lernt in der Musikschule gleich zwei Instrumente: Horn und Trompete. Der Jüngere ist naturwissenschaftlich sehr interessiert. Dank dem Angebot des örtlichen Geschichts- und Naturkundevereins und des Stadtmuseums belegt er einen Semesterkurs



„Insekten – und was sie spannend macht“. Zusätzlich haben sich beide für die Basketballmannschaft gemeldet, die einmal wöchentlich im Turnsaal trainiert. Das hat meinen Kindern auch geholfen, rasch nach dem Umzug hier Fuß zu fassen. Da diese Angebote direkt in der Schule stattfinden, entfallen die Fahrzeiten, um meine Kinder zu den Vereinen zu bringen. Diese Zeit nutze ich auch gerne einmal für mich.

Dafür fordern wir:

- *aktivere Einbindung von Vereinen und Musikschulen*
- *eine grundsätzliche Neugestaltung des Lebensraums Schule sowie einen bedarfsgerechten Ausbau der Schulstandorte*
- *im Mittelpunkt des Unterrichts sollen nicht nur kognitive, sondern auch soziale, ästhetische, gestalterische und handwerkliche Kompetenzen stehen sowie interkulturelles Verständnis und Raum für Diversität ermöglicht werden*



■ Johannes, 41, Lehrer

Für mich ist die entsprechende Ausstattung der Schule mit digitalen Unterrichtsmitteln mittlerweile eine unabdingbare Voraussetzung für gelingenden Unterricht. Sowas muss heute der Standard und darf nicht mehr die Ausnahme sein. Du bekommst einen ganz anderen Drive in den Unterricht, wenn du digitale Medien nahtlos einfließen lassen kannst – das heißt nicht, dass sie Buch und Heft ersetzen sollen. Sondern dass man sie dort verwendet, wo sie den größten Lerngewinn erwarten lassen.

Ein Beispiel: Als ich die Schulbank gedrückt habe, haben wir in Geographie mit großen, sperrigen Landkarten hantiert – heute kann ich über die digitale Tafel live ein- und auszoomen, Verkehrswege anzeigen, Höhenlagen, Wasserläufe etc. Am Nachmittag biete ich einmal wöchentlich ein zweistündiges Modul für die Schülerinnen und Schüler an. Vor ein paar Jahren hätte man das „Computerkurs“ genannt. Wir befüllen und adaptieren die Schulhomepage, arbeiten an



der Code-Struktur oder wir schauen uns APPs an und wie sie gemacht sind. Für mich ist es wichtig, dass das auch als Teil meiner Lehrverpflichtung anerkannt wird. Natürlich trifft das mein persönliches Interesse. Aber das darf ja bitteschön kein Nachteil sein. Sondern ich vermittele hier mit viel Herzblut das, was die Schlüsselkompetenzen der Zukunft sind. Denn die gilt es nicht nur zu stärken und zu sichern, sondern auch zu kanalisieren: Nicht all das, was die Kinder von zuhause an Erfahrungen mit digitalen Medien mitbringen, lässt sich nahtlos in einen Lerngewinn umsetzen. Dafür braucht es pädagogische Arbeit – und die kann nur dann gelingen, wenn die Schule über eine Ausstattung verfügt, mit der das auch möglich ist. Hier bin ich als Peer-Lehrer gleichzeitig Ansprechperson für die Leitung.

Organisatorisch ist für mich ein echter Gewinn, dass inzwischen jede Lehrperson über ein eigenes Büro verfügt – ausgestattet mit PC, Stauraum, Internet und Zugang zum Schulnetzwerk. Das verschafft mir z.B. flexible Möglichkeiten für die Vorbereitung: Ich kann die Vorbereitungsarbeit zwar in der Schule leisten und dort meine Unterrichtsmaterialien la-

gern – muss aber nicht. Da ohnehin vieles digital läuft, lässt sich das problemlos splitten. Genauso gut kann ich meine Arbeitsblätter einfach digital zuhause bearbeiten und, sie von dort wieder in die Cloud hochladen oder gleich an den Drucker im Schulgebäude senden. Morgens nehme ich dann einfach die Arbeitsblätter aus dem Drucker. Fertig! Dadurch minimiert sich das leidige Umherschleppen. Und natürlich steigert es die Effektivität: Denn ich kann z. B. auf Arbeitsblätter meiner Kolleginnen und Kollegen zurückgreifen, wenn sie diese in der Cloud freigegeben haben. Umgekehrt stelle ich meine eigenen Arbeiten zur Verfügung. Wenn man rasch etwas zu einem Thema braucht, ist das oftmals eine richtige Goldgrube.

Zusätzlich sind die Büros natürlich angenehm, weil man sie als einen etwas abgesonderten Raum für Elterngespräche, das Abstimmungsgespräch mit den Verantwortlichen am Nachmittag oder mit den Kolleginnen und Kollegen für den Vormittagsunterricht nutzen kann. Sinnvoll finde ich außerdem, dass man vor allem angehende Lehrkräfte stärker in den Nachmittag einbindet. Hier gibt es zusätzlich zur ver-



pflichtenden Praxis Angebote, die du als angehende Lehrkraft freiwillig nutzen kannst. Damit sammelt man nicht nur Berufspraxis vorab, sondern das ist auch ein echt sinnvoller Studentenjob, weil man wirklich über den Lauf eines ganzen Schuljahres relevante Berufserfahrung sammelt. Ich glaube, dass so etwas die Qualität im Schulbetrieb langfristig hebt und auch die Ausbildung noch praxisnäher gestaltet. Voraussetzung dafür war natürlich, dass die studentischen Stundenpläne für zwei Nachmittage in der Woche freigehalten werden.

Dafür fordern wir:

- *einen vollausgestatteten Arbeitsplatz für jede Lehrperson (Material zur Unterrichtsvorbereitung, Computer, Internet)*
- *die Entrümpelung und Anpassung der Lerninhalte an Erfordernisse der Zeit*
- *die nötige digitale Ausstattung für SchülerInnen und LehrerInnen ab der Sekundarstufe I sowie als sinnvolle Ergänzung zum Unterricht in der Primarstufe ab der Grundstufe II.*
- *die Schaffung von weiteren attraktiven und praktisch umsetzbaren Fortbildungsmöglichkeiten im Bereich Digitalisierung*
- *einen Peer-Lehrer/eine Peer-Lehrerin pro Standort, um die Digitalisierung voranzutreiben*
- *in der LehrerInnenausbildung die noch stärkere Fokussierung auf den Praxisbezug*



A B
a



■ Brigitte, 49, Direktorin

Für mich bedeutet Autonomie, eine Schule aufbauen und leiten zu können, die über ein klares Profil und eine klare Schwerpunktsetzung verfügt – und die muss sich an den örtlichen Gegebenheiten orientieren. Die perfekte Schule ist für mich auch die Schule, die in der Gemeinde vernetzt ist. Dank einer Kooperation mit der örtlichen Musikschule hat unsere Schule beispielsweise einen starken Musikfokus. In der Nachbargemeinde gibt es etwa ein Naturschutzgebiet mit einem großen Naturpark und einem sehr lebendigen Förderverein. Das sind enorme Glücksfälle, die man nicht per Plan verordnen kann, sondern sowas muss lokal zustande kommen und weiterentwickelt werden. Und man muss als Schule die Freiheit haben, diese Ressourcen auch nutzen zu dürfen, um sie so zu einem zentralen Standbein des Lehrbetriebs zu machen.

Voraussetzung dafür ist die nötige Flexibilität und der nötige Freiraum in den Lehrplänen. Denn es ist ja völlig klar,

dass die grundsätzlichen Kompetenzen ohnehin vermittelt werden – keine Schule in Österreich würde ihren Kindern nicht die Grundkompetenzen beibringen! – aber darüber hinaus braucht es die Möglichkeit zur Gestaltung. Das schlägt sich für mich auch in der Wahl des Lehrpersonals und von Externen nieder: Wir haben für die Schulentwicklung ein beratendes Gremium gegründet, dem auch der Direktor der Musikschule, der Obmann des örtlichen Musikvereins und ein Mitglied der Gustav Mahler Universität angehören. Das bringt nicht nur punktgenaues Know-How in den Schulbetrieb, sondern ist umgekehrt auch für die Vereine ein Gewinn, da die Zusammenarbeit mit der Schule gleichzeitig aktive Nachwuchsarbeit bedeutet – und insgesamt stärkt eine Schule als Schnittpunkt das gesellschaftliche Leben im Ort. Indem jede Schule in unserer Gemeinde ihr eigenes Profil herausarbeiten und schärfen kann, stärkt das zudem die Wahlmöglichkeit für die Eltern und nützt vor allem den Schülerinnen und Schülern, die früh ihren Talenten und Begabungen nach-



gehen können. Dass es für den organisatorischen Aufwand zudem personelle Unterstützung gibt, ist für mich ganz klar der richtige Weg. Denn dadurch kann ich mich stärker auf die pädagogischen Fragen konzentrieren.

Umso wertvoller war es, den Dokumentationsaufwand im Schulbetrieb zurückzufahren. Der Sinn der Schule liegt schließlich nicht im Dokumentieren, sondern im Unterrichten - und darin sind wir Profis. Dokumentation muss den Unterricht unterstützen und darf ihn nicht behindern.

Schließlich sind für mich auch die mündlichen Rückmeldungen des Lehrpersonals gültige Dokumente: Denn das sind Einschätzungen von qualifiziertem Fachpersonal. Ich glaube, dass eine Lehrperson über jedes Schulkind ihrer letzten drei Klassen mehr erzählen kann, als jedes aufgeschriebene Protokoll.



Dafür fordern wir:

- ein Teil der Lehrpläne muss flexibel für tagesaktuelle Themen und für die Einbindung externer Experten gestaltbar sein
- die klare Möglichkeit von offenen und neuen Lernformen: keine starren 50-Minuten-Einheiten, altersübergreifende Lerngruppen, unterschiedlichste Lernsettings, themenbezogene Lernräume, usw.
- Kurssysteme bzw. modulare Systeme an Schulen – kein Wiederholen von gesamten Klassen.
- eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Schultypen
- eine Anrechnung der Schulzeit an der polytechnischen Schule an das erste Berufsschuljahr sowie eine Festlegung von Mindeststandards für die Berufsorientierung für alle Schularten ab der 8. Schulstufe
- nicht nur theoretische, sondern faktische Schulautonomie (Ressourcenzuteilung, Personalhoheit und Personalentwicklung, Schulleitbild – pädagogische Schwerpunkte usw.)
- ein beratendes Gremium (Vorbild Finnland), mit dem die Schulleitung ihre Entscheidungen berät
- administrative Unterstützungen für Schulen sowie die Gleichbehandlung von Bundes- und Landesschulen



■ Mario, 11, Schüler

Ich sitze jetzt schon das vierte Jahr neben meinem besten Freund Marc. Schon im Kindergarten waren wir vom ersten Tag an beste Freunde und sind es noch immer. Hin und wieder gibt es schon mal Streit, aber lange können wir sowieso nicht böse aufeinander sein.

Für mich war vor allem Mathematik schon immer schwierig. In den ersten beiden Jahren hatten wir zum Glück zwei Lehrerinnen in der Klasse, da war immer eine da, die mir geholfen hat – sonst hätte ich Mathematik nie verstanden. Jetzt gibt es verschiedene Lerngruppen, in denen wir uns gegenseitig helfen können. Außerdem gehe ich in den Förderkurs. Mathematik wird zwar nie mein Lieblingsfach, aber mittlerweile komme ich ganz gut zurecht. In Geo bin ich aber einer der Klassenbesten!

Cool fand ich, dass wir unsere VS-Lehrerin schon im Kindergarten kennengelernt haben. Sie kam uns regelmäßig besu-

chen oder wir gingen in die Schule. Es ist ja alles im selben Haus. So hatte ich vor dem ersten Schultag gar keine Angst.

Ich gehe eigentlich sehr gerne in die Schule, mein Lieblingsfach ist zurzeit Geographie. Total super finde ich, dass es dazu noch einen extra Kurs bei Herrn Köller am Nachmittag gibt – der kennt sich vor allem mit dem Wetter total gut aus und hat eine eigene Messstation zuhause. Manchmal bringt er was davon mit. Ich finde es total spannend, alle Geräte auszuprobieren. Nächste Woche machen wir einen Ausflug zur ZAMG Klagenfurt, das wird sicher der Hammer.

Während ich den Geographiekurs am Nachmittag besuche, hat Marc eine Musikstunde mit seiner Gitarre, danach treffen wir uns aber wieder: Weil wir haben uns beide für die Sporteinheit am Nachmittag angemeldet. Die meisten meiner Mitschüler kenne ich auch schon seit dem Kindergarten, wir alle haben unterschiedliche Lieblingsfächer, Stärken und







Schwächen und besuchen unterschiedliche Kurse und Lerngruppen – und trotzdem sind wir eine coole Klassengemeinschaft.

Zwei meiner Mitschüler, Roland und Hannes, sitzen im Rollstuhl und brauchen deshalb eine zusätzliche Hilfe von einer Lehrerin. Diese Lehrerin ist mit uns im Unterricht und hilft ihnen – so sind sie eigentlich immer dabei. Auch unser Klassenzimmer ist so eingerichtet, dass sie mit ihren Rollstühlen kein Problem haben. Roland arbeitet mit einem Computer, weil er mit seinem Stift nicht gut schreiben kann – und Hannes hat eigentlich eine lustige Antwort auf alles.

Auch wir haben Tablets in der Klasse, die wir im Unterricht verwenden dürfen. Unser Informatiklehrer kennt sich wirklich gut aus, er zeigt uns immer wieder Tricks mit dem Tablet. Letztens haben wir gefilmt und die Videos auch gleich am Tablet geschnitten – und er hat uns daran erinnert, dass man sehr vorsichtig sein muss, was man ins Internet hochlädt. Manchmal dürfen wir auch was spielen. Mich nervt eigentlich nur, dass ich zuhause ständig meinen Eltern erklären



muss, wie genau man ein Update macht oder was sie wieder versehentlich verstellt haben.

Ich weiß noch nicht, was ich nach der Schule einmal werden will. Aber wir sind ja noch drei Jahre gemeinsam in der Schule. Ich würde gerne ein paar Tage im Kindergarten mithelfen, weil es mir gefällt, auf jüngere Kinder aufzupassen und mit ihnen zu spielen. Ich möchte ein Vorbild für sie sein.

Dafür fordern wir:

- *individuelle Förderung, beginnend im Kindergarten*
- *eine starke Kooperation zwischen den einzelnen Bildungseinrichtungen*
- *ein Übergangsjahr angelehnt an das Vorschulkonzept zur effizienteren Schulvorbereitung*
- *flächendeckende Doppelbesetzung in den ersten Klassen sowie zusätzliche qualitätsverbessernde Stunden zur individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern*
- *ein gemeinsamer Bildungscampus für die 6- bis 14-Jährigen mit und ohne Behinderung*
- *keine Selektion in der schulischen Laufbahn*
- *das wirkliche Umsetzen der Behindertenrechtskonvention bzw. den weiteren Ausbau des inklusiven Schulsystems*
- *Inklusion darf nicht an Ressourcenknappheit oder an einer Prozentquote scheitern!*



Man lernt in der Schule nicht für das Leben. Vielmehr müssen Schule und Leben eine Einheit bilden, wenn Bildung wirklich gelingen soll.

Bildungseinrichtungen sollen nicht auf die Welt von heute vorbereiten, sondern auf die Welt von morgen. Jede Schule muss eine Schule der Zukunft sein.

